Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 63 (1976)
Heft: 7/8: Lernen - Erkennen = Apprendre - reconnaître

Vorwort: Lernen - Erkennen - Handeln
Autor: Peverelli, Diego

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu diesem Heft

Lernen – Erkennen – Handeln

Wenn es eine Institution gibt, von der seit Jahren gesagt werden kann, sie sei reformbedürftig, dann ist dies zweifellos die Schule. Von einer Reform wären nach Meinung der Reformstrebenden betroffen: Primar-, Sekundar-, Mittel- und Berufsschule und, nicht zuletzt, die Hochschule. Mehr als um eine zielgerichtete Diskussion handelt es sich um eine beinahe polemisch geführte Auseinandersetzung, denn jede für eine einzelne Stufe verantwortliche Behörde macht den Reformansatz im eigenen Bereich von der (noch nicht) erfolgten Erneuerung der unteren Stufe abhängig. Daraus entsteht eine Kette von Anschuldigungen, welche sich auf jeglichen Reformwillen lähmend auswirken können.

Von einem absoluten Stillstand in Sachen Reformbewegungen in unserem Lande kann allerdings nicht gesprochen werden. Die Entwicklungen im Ausland, vor allem in Schweden, in der Bundesrepublik Deutschland und teilweise in England und Holland, nahmen unsere Schulbehörden nicht nur als interessante Experimente zur Kenntnis. Initiativen wurden im letzten Jahrzehnt in einzelnen Kantonen, Städten oder Gemeinden ergriffen: Im Bereiche der Oberstufe sind, vorwiegend unter Berücksichtigung ausgewerteter bundesdeutscher und schwedischer Erfahrungen, Gesamtschulversuche unternommen, nach bestimmter Anlaufzeit konsolidiert und in manchen Fällen bereits korrigiert worden. Die eingeleitete Umwandlung des Genfer Cycle d'orientation in eine integrierte differenzierte Gesamtschule, das Experiment Dulliken, die Umstrukturierungsphase der Tessiner Scuola Media in Richtung einer Gesamtschule, die Konzepte Zürich-Rütihof, Bülach, die Reformprojekte für das Schulwesen im Kanton Waadt sowie die Beiträge der Schulsynode des Kantons Basel-Stadt, der zürcherischen Albert-Steck-Gesellschaft, die im Kanton Baselland entwickelten und in Realisierung befindlichen Gesamtschulideen lassen doch von Schweizer Gesamtschulmodellen sprechen.

Ob es sich um einen Trend zur Reform der Strukturen des Sekundar- und Mittelschulwesens in der Schweiz handelt, kann im Moment noch nicht behauptet werden. Viele Hindernisse institutioneller Natur stehen dem Reformeifer im Wege. Damit es aber zu einer koordinierten Umformung der bestehenden Lehrinhalte auf allen Ausbildungsebenen kommen könnte, müssten zuerst mentalitätseigene Präjudizien abgeschafft werden. Wir denken einerseits an die skeptische Haltung gegenüber allem, was ausserhalb unserer Grenzen Ursprung gehabt hat, und andererseits an die fast hysterische Hartnäckigkeit, mit der neue Projekte meistens nur bedingt als Versuche in die Praxis umgesetzt werden und über deren Erfolg oder Misserfolg Beurteilungen auf dem Wege langwieriger Vernehmlassungen bei Verbänden erhoben werden. In vielen Fällen geschieht dies aber, ohne die potentielle Einflussnahme der zum Zeitpunkt der Erhebung herrschenden besonderen Situation in Erwägung zu ziehen, wie beispielsweise konjunkturbedingte Zustände. Diese beiden Merkmale helvetischer Mentalität bilden dann die Grundlage für das Aushandeln der sprichwörtlich gewordenen guten schweizerischen Kompromisse. Voraussetzungen für wahre Fortschritte sind gegeben, wenn Erneuerungen qualitativen Charakters mit Mut beschlossen werden. Begleituntersuchungen in der Praxis sollen auf nötige Korrekturen hinweisen, welche eine prozessuale Anpassung an die reellen Bedürfnisse ermöglichen können. Wagemut zum Experiment ist gescheiter und lohnt sich mehr als der weise, mit dem Zweck angestellte deduktive Gedankengang, Auswirkungen der reflektierten Reformvorstellungen schon vorauszusagen. Vorgeschobene Unausgereiftheit oder Bedenken anderer Natur wie etwa Vielfältigkeit der Gesetze oder finanzielle Probleme gegenüber ausgearbeiteten Erneuerungsvorschlägen können unter Umständen als Alibi nichtinnovatorischer Haltung interpretiert oder als voreingenommene oppositionelle Manifestation angesehen werden. Lernen aus positiven Erfahrungen und bewiesenen Fehlplanungen, Überprüfen der Vor- und Nachteile ausgedachter Reformen und der Objektivität angestellter Prognosen zur Bedarfsplanung sowie Erkennen zwischen Sachlichkeit und Verschleierungstaktik der den Reformbestrebungen entgegengebrachten Einwände sind Verhaltensweisen, welche man von der verantwortlichen Behörde erwartet und die die wesentliche Prämisse für gültige Ansätze zur Verwirklichung anstehender Schulreformen darstellen.

In der Schweiz ist allgemein von öffentlich geführten Debatten wenig zu hören. Wir möchten hier die vor wenigen Monaten vom bundesdeutschen Wochenblatt «Die Zeit» eingeholten und publizierten Stellungnahmen von Persönlichkeiten aus Politik, Erziehung und Wissenschaft zur Bildungspolitik erwähnen, vor allem die von Pier Paolo Pasolini im vergangenen Herbst gemachten Vorschläge über Schulreformen, die Alberto Moravia in gewohnter dialektischer Art erwidert hat. Aber auch die jüngste von Goffredo Parise aufgestellte und eine leidenschaftliche Kontroverse hervorrufende These der «Notwendigkeit einer repressiven Schule» darf nicht vergessen werden. Man neigt dazu, dieses geistige italienische Temperament nur als brillanten Rethoriker zu bezeichnen. Dennoch können wir daraus einiges lernen und dadurch Impulse gewinnen. Im besonderen plädierte Pasolini für die «Suspension der Mittelschule» in Erwartung besserer Zeiten, das heisst «einer anderen Entwicklung» – wobei er nach Taten der besten Kräfte aus dem linken Lager rief, dessen Interesse für eine grundlegende Schulreform er nie bezweifelte. Er dachte an eine Mittelschule, welche in ihren Inhalten auch die Darlegung von Problemen bürokratischer Art, die Darstellung städte- und raumplanerischer Elemente und das Erlernen ökologischer, sexueller Erkenntnisse u.a. einschliessen würde. Vor allem aber forderte Pasolini zahlreiche frei kommentierte Lektüren als wichtigen Programmbestandteil der erneuerten Mittelschule, deren «Aufhebung» er als «Metapher einer radikalen Reform» betrachtete. In seiner Antwort hat Moravia dem auf Optimismus beruhenden Konzept Pasolinis eine pragmatische Vorstellung entgegengestellt: Ausgehend von der eigenen Überzeugung, nach der «die Mittelschule heute keinen schätzbaren Einfluss auf die Jugend ausübt und folglich einer Art Parking-Ebene vergleichbar wäre», hat er schlicht die Abschaffung der Mittelschule vorgeschlagen. Beizubehalten wären Primar- und Hochschule, weil in der ersten primäres Wissen vermittelt und in der zweiten der auszuübende Beruf gewählt wird. Die Mittelschule sollte in Form eines direkten Kontakts mit der Lebens- und Arbeitsrealität konzipiert werden, indem die Jungen beispielsweise auf dem Land an den landwirtschaftlichen Tätigkeiten, in den Fabriken an den Produktionsprozessen partizipieren sollten. Parallel dazu könnten sie alles lernen, was sie aus eigener freier Wahl und spontaner Neugierde studieren würden.

Auf die provokatorische These Parises gehen wir nicht ein. Wir nehmen aber den Begriff Repression auf, um eine Relation zwischen Reformbestrebungen auf struktureller Ebene und praktischer Intervention des Architekten im Schulbau heute herzustellen. Dass der Architekt der Problematik der Schulreform nicht indifferent gegenüberstehen sollte, dürfte angesichts seiner beruflichen Funktion eine Selbstverständlichkeit sein. Komplexer gestaltet sich dagegen die Möglichkeit seiner Beteiligung an erneuerungsorientierten Bewegungen im Sinne der Erfassung eines für die Praxis zweckmässigen Lernprozesses und der mittelbaren Einflussnahme auf die Konzeption und Gestaltung des Schulraumes im weitesten Sinne des Wortes. Vermehrte Teilnahme des Architekten an Öffentlichkeitsarbeit und am politischen Leben hat ihm jedenfalls erlaubt, am Dialog mit Vertretern des Schulwesens und der politischen Behörden bei Programmformulierungen in konstruktiver Weise mitzuwirken. Im Entwurfs- und Ausführungsbereich relativiert dennoch die Mandatsabhängigkeit weiterhin die ihm übertragene kreative Rolle. Aufgrund der Architekturgeschichte ist beweisbar, dass die Architektur des Schulbaus nur selten die pädagogischen Ideen räumlich zum Ausdruck gebracht hat, dagegen aber politische Macht und Prestige sowie institutionelle Ideologie. Erst die Bewegung des Neuen Bauens hat eine Wende gebracht. Wenn nicht direkt die Funktion, so doch das Programm, als Idee verstanden, ist durch die bauorganisatorische Vorstellung und eine sachlich formulierte architektonische Sprache ausgedrückt worden. Das prägnanteste Beispiel entnehmen wir aus Alfred Roths Buch «Die neue Architektur»: die Freiluftschule in Suresnes, Frankreich, von den Architekten Eugène Beaudouin und Marcel M. Lods 1935/36 erbaut. Das pädagogische Konzept, welches auf dem System kleiner Gruppen von Klassen als didaktischer Einheit beruhte, hat dann die Schulbau-Architektur der 50er Jahre beeinflusst. Soll die Architektur Schulkonzept und -organisation aussagen? Wir glauben: nicht unbedingt. Einfache, in Form und Mass «nichtrepressive» Räume und Raumsysteme sollen gestaltet werden, die von den Benutzern wahrgenommen, gebraucht und durch Einrichtungsgegenstände und Unterrichtsmittel für bestimmte Zwecke und Bedürfnisse «modifiziert» und «anders benutzt» werden können. Der Schulkomplex als Baustruktur soll auf der Grundlage typologischer Elemente des Quartiers, in dem er situiert ist, aufgebaut werden. Die räumliche und bauliche Struktur der Schule soll eine typologische Ergänzung zur räumlichen und baulichen Struktur des Wohnquartiers sein. Im zweiten Teil der vorliegenden Doppelnummer veröffentlichen wir Beispiele des aktuellen schweizerischen Architekturpluralismus.

D. P.